Junger VBE

Studieren in Pandemie-Zeiten

Da ich in meiner Freizeit sehr gerne mit Kindern und Jugendlichen zusammenarbeite, stand für mich schon früh fest, was ich beruflich einmal werden möchte: Grundschullehrer. Privat engagiere ich mich im Jugendrotkreuz Ramstein und leite dort wöchentliche Gruppenstunden sowie die gesamte Jugend unseres Vereins.

Etwas aufgeregt, aber auch froh darüber, neue Erfahrungen zu machen und neue Leute kennenzulernen, startete ein neuer Abschnitt meines Lebens. Ich habe mich auf das klassische Uni-Leben mit neuen Kontakten, Lerngruppen, Partys, vollen Hörsälen, Seminarpartner- und Gruppenarbeiten und den Austausch mit Dozenten und Dozentinnen gefreut. Doch leider kam alles ein bisschen anders ...

Begonnen hat mein Studium im April 2021, zum Sommersemester. Montag, Vorlesungsbeginn und erste synchrone Sitzung mit einer Dozentin, die direkt von fachlichen Themen und Erwartungen für das kommende Semester erzählte. Unerwarteterweise hat sie auch schon in der ersten Sitzung Breakout-Room-Sessions für Gruppenarbeiten durchgeführt. Überforderung pur. Überwiegend schwarze Bildschirme und ab und zu verzerrte Stimmen. Schwankungen im Internet-Alltag. Mein Stundenplan mit insgesamt zehn Veranstaltungen war vollständig online, egal ob Vorlesungen, Seminare oder Angebote der Fachschaften. Wechselhaft synchron oder asynchron, also in Live-Videokonferenzen oder einfach als Video zum Selbstanschauen und ggf. Bearbeiten, wurden die Inhalte behandelt. Der Austausch mit den Studienkollegen lief vorrangig über Social Media, sprich WhatsApp, Facebook-Gruppen und in den Foren der Uni-Lernplattform. Persönliche Treffen fanden nur unter den bereits vor dem Studium bekannten Kontakten statt, die ebenfalls an der Uni studieren. Der wichtigste Begriff in den Uni-Gruppen ist „Lerngruppen“, denn nur so kann man ein gutes Netzwerk zum gelernten Stoff aufbauen, Unklarheiten klären und sich mit dem vielfältigen Input an Wissen nicht alleine fühlen. Der Alltag eines Erstsemesters sieht dann häufig so aus: Skripte lesen und erschließen, Aufgaben bearbeiten, an Videokonferenzen teilnehmen, Podcast anhören und mit Folien vergleichen, Vorlesungen anschauen und Notizen machen, Leistungsnachweise hochladen und danach endlich mal ABSCHALTEN ...

Seit Beginn des Studiums habe ich schon ein kleines Apartment in einem Studentenwohnheim und so die Möglichkeit, gelegentlich Nachbarn zu treffen. Auch in den Wohnheimen ist deutlich das Social Distancing zu erkennen. Neue Menschen ziehen ein und dürfen keine anderen Menschen aus ihrem neuen Zuhause kennenlernen. Wenn, nur bedingt, in kleinen Gruppen, nicht so spät unterwegs, auf einer Bank im Park und bloß in keiner Kneipe.

Es ist frustrierend, dass in den Medienberichten, bis auf den offiziellen Semesterstart, nichts von Studierenden

zu hören ist. Es fühlt sich so an, als ob wir vergessen wären. Vergessen bei den wichtigen Entscheidungen zu den Themen, die vor allem uns auch ganz besonders betreffen. Gerade als Erstsemester freut man sich eben über diese neue Kontakte und träumt auch von dem „klassischen Uni-Leben“. Jetzt allerdings fühlt man sich eher einsam und findet kaum realen Kontakt. Deshalb ist auch eine gewisse Unmotiviertheit und Lustlosigkeit gegenüber dem Lernen leider Normalität geworden. Man macht sich selbst Druck, ob man denn den Stoff verstanden hat und die Prüfung bestehen kann, ob das alles so klappt, wie man es gern möchte.

Den ersten und für lange Zeit auch letzten Blick in einen Hörsaal hatte ich bei meiner allerersten Prüfung in Germanistik, am 14.07.2021. Mit Abstand, Maskenpflicht, Gesundheitserklärung und Lüftung saß ich zum ersten Mal im Hörsaal mit einem mulmigen Gefühl im Bauch, ob ich denn alles richtig gelernt habe. Es war alles sehr ungewöhnlich und ungewohnt, denn es wurde Reihe für Reihe aufgerufen, wer wann gehen darf, damit es nicht zu Abstandsmissachtungen kommt.

Wintersemester 2021/2022: Von der Uni wurde deutlich gemacht: Die Uni Landau bleibt eine Präsenzuniversität. Dies wurde auch eingehalten. Zum ersten Mal ein richtiges Seminar live und in Farbe. Viele Vorlesungen bleiben dennoch, wegen der großen Anzahl an Teilnehmenden, im Online-Modus. Es fühlt sich gut und auch hilfreich an, andere Menschen zu sehen, mit ihnen zu diskutieren, Probleme zu lösen und Ansätze zu finden. Die Gruppenarbeiten machen auch viel mehr Spaß und es ist wirksamer, den Stoff gemeinsam zu besprechen. Generell habe ich weniger Präsenzanteile, da ich mehr Veranstaltungen besuche, bei denen es eine höhere Teilnehmerzahl gibt. Ich habe mit ein paar Kommilitonen gesprochen, die mehr Präsenzanteile haben, und sie sagten, dass sie die hybride Veranstaltungsart, vor Ort oder online, begrüßen, da jeder das tun kann, womit er sich sicher fühlt. In

den Seminaren werden mehr Referate gehalten und es wird sich viel mehr miteinander ausgetauscht. Viele äußerten auch, dass sie es im Sommersemester sehr stressig fanden, viele Aufgaben abgeben zu müssen, weil man normalerweise einfach alles vor Ort in der Gruppe bespricht und bearbeitet. Ich persönlich bin auch zufrieden, dass ich Präsenzanteile habe, endlich mal an die Uni komme und nicht mehr nur alleine in meinem Apartment vor dem Bildschirm sitzen muss.

Die ganze Pandemie ist für uns alle sehr kräftezehrend und jeder gibt sich Mühe, die Situation sicher und gesund zu bewältigen. Jeder musste 2020 und 2021 einstecken und seine sozialen Kontakte einschränken. Das war schwer und anstrengend und keine gute Erfahrung. Dennoch haben wir gekämpft und das Beste daraus gemacht. Wir hoffen alle, dass es nächstes Jahr doch etwas besser wird. Gerade jetzt, wo das Weihnachtsfest vor der Tür steht, sollte man doch an das Wichtigste im Leben denken, an die Familie, an die Freunde, an die Gesundheit und ganz besonders an sich selbst …

Daniel Bock

@jungervberlp

@junger_vbe_rlp

@VBEJungerRLP